

Andreas Müller

Die Schule schwänzt das Lernen.

Und niemand sitzt nach.

urck Isilver
on vorgestern
on



Inhaltsverzeichnis

1 Der falsche Dschungel 9

- 1.1 Die Entdeckung des Wassers 10
- 1.2 Zurück – das ist die Blickrichtung 11
- 1.3 Vertrautes Unglück 12
- 1.4 Nebenthemen 14
 - Beispiel 1: Lektionen erteilen 14
 - Beispiel 2: Für wen sind eigentlich Ferien? 15
 - Beispiel 3: Mit dem Fächerkanon auf Spatzen schießen 15
 - Beispiel 4: Der metaphorische Löwenzahn 18
 - Beispiel 5: Absurdes Sortieren 19
 - Beispiel 6: Die Schule als Rüttelsieb 21
 - Beispiel 7: Schein-Welt 23
 - Beispiel 8: Vorschriften schalten den Verstand aus 25
 - Beispiel 9: Oh du eilige Einfalt 27
 - Beispiel 10: SuS 28
 - Seitenblick 1: Digitale Kreidezeit 30
- 1.5 Falscher Dschungel 32

2 Es geht ums Lernen 35

- 2.1 Von Zecken und Menschen 36
- 2.2 Also lautet der Beschluss, dass der Mensch was lernen muss 38
- 2.3 Lernen ist ein Verb 44
 - Seitenblick 2: Erinnerungen für die Zukunft 48
- 2.4 Bock auf Leistung 50
- 2.5 Ameisenhaufen 52
- 2.6 Neurowissenschaftliche Binsenweisheiten 54
- 2.7 Lernen braucht einen Eigenwert 56
- 2.8 Autagogik – die Wissenschaft vom selbstkompetenten Lernen 58

3 Es geht um Menschen 63

- 3.1 Schule – ein Beziehungsgestrüpp 66
 - 3.1.1 Wer mischt mit? Und wie? Und weshalb so? 67
 - 3.1.2 Eine Frage der Passung 72
 - 3.1.3 Erwartungen, Wünsche und Interessen 73
 - 3.1.4 Der Sinn liegt nicht im Ende 75
 - Seitenblick 3: Schonen schadet 76
 - 3.1.5 Menschen müssen sich mögen 79
 - 3.1.6 Leistung und Erfolg – in dieser Reihenfolge 85
 - 3.1.7 Das Ende der Weichspüler 86

Inhaltsverzeichnis

1 Der falsche Dschungel 9

- 1.1 Die Entdeckung des Wassers 10
- 1.2 Zurück – das ist die Blickrichtung 11
- 1.3 Vertrautes Unglück 12
- 1.4 Nebenthemen 14
 - Beispiel 1: Lektionen erteilen 14
 - Beispiel 2: Für wen sind eigentlich Ferien? 15
 - Beispiel 3: Mit dem Fächerkanon auf Spatzen schießen 15
 - Beispiel 4: Der metaphorische Löwenzahn 18
 - Beispiel 5: Absurdes Sortieren 19
 - Beispiel 6: Die Schule als Rüttelsieb 21
 - Beispiel 7: Schein-Welt 23
 - Beispiel 8: Vorschriften schalten den Verstand aus 25
 - Beispiel 9: Oh du eilige Einfalt 27
 - Beispiel 10: SuS 28
 - Seitenblick 1: Digitale Kreidezeit 30
- 1.5 Falscher Dschungel 32

2 Es geht ums Lernen 35

- 2.1 Von Zecken und Menschen 36
- 2.2 Also lautet der Beschluss, dass der Mensch was lernen muss 38
- 2.3 Lernen ist ein Verb 44
 - Seitenblick 2: Erinnerungen für die Zukunft 48
- 2.4 Bock auf Leistung 50
- 2.5 Ameisenhaufen 52
- 2.6 Neurowissenschaftliche Binsenweisheiten 54
- 2.7 Lernen braucht einen Eigenwert 56
- 2.8 Autagogik – die Wissenschaft vom selbstkompetenten Lernen 58

3 Es geht um Menschen 63

- 3.1 Schule – ein Beziehungsgestrüpp 66
 - 3.1.1 Wer mischt mit? Und wie? Und weshalb so? 67
 - 3.1.2 Eine Frage der Passung 72
 - 3.1.3 Erwartungen, Wünsche und Interessen 73
 - 3.1.4 Der Sinn liegt nicht im Ende 75
 - Seitenblick 3: Schonen schadet 76
 - 3.1.5 Menschen müssen sich mögen 79
 - 3.1.6 Leistung und Erfolg – in dieser Reihenfolge 85
 - 3.1.7 Das Ende der Weichspüler 86

Inhaltsverzeichnis

1 Der falsche Dschungel 9

- 1.1 Die Entdeckung des Wassers 10
- 1.2 Zurück – das ist die Blickrichtung 11
- 1.3 Vertrautes Unglück 12
- 1.4 Nebenthemen 14
 - Beispiel 1: Lektionen erteilen 14
 - Beispiel 2: Für wen sind eigentlich Ferien? 15
 - Beispiel 3: Mit dem Fächerkanon auf Spatzen schießen 15
 - Beispiel 4: Der metaphorische Löwenzahn 18
 - Beispiel 5: Absurdes Sortieren 19
 - Beispiel 6: Die Schule als Rüttelsieb 21
 - Beispiel 7: Schein-Welt 23
 - Beispiel 8: Vorschriften schalten den Verstand aus 25
 - Beispiel 9: Oh du eilige Einfalt 27
 - Beispiel 10: SuS 28
 - Seitenblick 1: Digitale Kreidezeit 30
- 1.5 Falscher Dschungel 32

2 Es geht ums Lernen 35

- 2.1 Von Zecken und Menschen 36
- 2.2 Also lautet der Beschluss, dass der Mensch was lernen muss 38
- 2.3 Lernen ist ein Verb 44
 - Seitenblick 2: Erinnerungen für die Zukunft 48
- 2.4 Bock auf Leistung 50
- 2.5 Ameisenhaufen 52
- 2.6 Neurowissenschaftliche Binsenweisheiten 54
- 2.7 Lernen braucht einen Eigenwert 56
- 2.8 Autagogik – die Wissenschaft vom selbstkompetenten Lernen 58

3 Es geht um Menschen 63

- 3.1 Schule – ein Beziehungsgestrüpp 66
 - 3.1.1 Wer mischt mit? Und wie? Und weshalb so? 67
 - 3.1.2 Eine Frage der Passung 72
 - 3.1.3 Erwartungen, Wünsche und Interessen 73
 - 3.1.4 Der Sinn liegt nicht im Ende 75
 - Seitenblick 3: Schonen schadet 76
 - 3.1.5 Menschen müssen sich mögen 79
 - 3.1.6 Leistung und Erfolg – in dieser Reihenfolge 85
 - 3.1.7 Das Ende der Weichspüler 86

3.1.8	Etwas wollen heißt: es wollen	88
3.1.9	Identifikation stiften	91
3.1.10	Ein paar alte Tugenden können nicht schaden	92
3.2	Gesellschaftliche Megatrends	94
3.2.1	Diversität: Matthäus-Prinzip	95
3.2.2	Virtualität: Welt aus der Steckdose	98
3.2.3	Relativität: Informationsflut schafft Wissenswüsten	104
3.2.4	Disponibilität: Supermarkt des Lebens	107
3.2.5	Instabilität: Amorphes Wildwasser	111
3.2.6	Singularität: Trophäenjagd	112
3.2.7	Personalität: Renaissance der Tugenden	117
3.3	Von Fachleuten umzingelt	121
3.3.1	Eltern: Von der Statuspanik in die Berechtigungshysterie	122
3.3.2	Bildungspolitiker: Wer mit der Herde geht, kann nur den Ärschen folgen	123
3.3.3	Gewerkschafter und Verbandsfunktionäre: Klassenkampf fürs Klassenzimmer	125
3.3.4	Erziehungswissenschaftler: Von der Praxis der Theorie	126
	Seitenblick 4: Erfahrungs-Autismus	128
3.4	Schulleiter: Vorgehen, indem man dahintersteht	131
3.4.1	Lernende Organisation	132
3.4.2	Willigkeit x Fähigkeit x Möglichkeit	135
3.4.3	Verbindlichkeitskultur: Teil der Lösung	136
3.4.4	Schlüsselspieler	138
3.4.5	Gruppenkohäsion	140
3.4.6	Kreativer Umgang mit Rahmenbedingungen	141
3.5	Aus Kindern und Jugendlichen werden Schüler	143
3.5.1	User oder Loser?	145
3.5.2	Schweinehund-Phasen	146
3.5.3	Social Brain	151
3.6	Eine Schule ist nur so gut wie der einzelne Lehrer	153
3.6.1	Wenig Schmeichelhaftes	155
3.6.2	Schicksale des Scheiterns	156
3.6.3	Die drei Mal zwei A des Lehrerberufs	157

4 Es geht um Kompetenzen 163

4.1	Lernen muss man können wollen	164
4.1.1	Zu etwas fähig sein	164
4.1.2	Kompetenzen – ein Modell	165
4.2	Fachkompetenz: Ahead to basics	169
4.2.1	Armierungswissen	171
4.2.2	Das Pareto-Prinzip des Schulwissens	171
4.3	Lernkompetenz: Gewusst wie	174

- 4.3.1 Nachhaltiger Ertrag statt bulimischer Aufwand 175
- 4.3.2 Eine Handvoll Lernen – denn Lernen ist mehr Handwerk als Mundwerk 176
- 4.4 Selbstkompetenz: Auf die Dauer nützt nur Power 183
 - 4.4.1 Sirenengesänge des Alltags 184
 - 4.4.2 Selbstdisziplin macht den Unterschied 184
 - 4.4.3 Exekutive Funktionen – Schlüssel zum Lernerfolg 186
 - 4.4.4 Selbstkompetenz – trennt die Spreu vom Weizen 188
- Seitenblick 5: Fünftes Gebot 196
- 4.5 „Es geht nicht“ geht nicht 198
 - 4.5.1 Das Potenzial liegt unten 199

5 Und was braucht es dazu? 201

- 5.1 Sag mir, wo du bist. Und ich sag dir, wie du wirst 202
- 5.2 Effektive Lernumgebungen 204
 - 5.2.1 Individuelle Verbindlichkeiten 205
 - 5.2.2 Aktives Engagement 206
 - 5.2.3 Hohe Anforderungen 206
 - 5.2.4 Wirkungsvolle Kooperation 207
 - 5.2.5 Formative Rückmeldungen 207
 - 5.2.6 Relevanter Lebensbezug 208
 - 5.2.7 Motivierende Beziehungen 209
- Seitenblick 6: Energie für die Beziehung 210
- 5.3 Lernrelevante Faktoren 212
 - 5.3.1 Orientierung / Referenzwerte 212
 - 5.3.2 Auseinandersetzung / Verstehen / Nachhaltigkeit 215
 - 5.3.3 Arrangements / Lernorganisation 219
 - 5.3.4 Evaluation / Bezugsnormen 224
 - 5.3.5 Lernort 227
 - 5.3.6 Interaktion 228
- 5.4 Rahmenfaktoren 231
 - 5.4.1 Menschenbild 231
 - 5.4.2 Rollenverständnis 233
 - 5.4.3 Lernverständnis 239
 - 5.4.4 Funktionsverständnis 241

6 Genuss des Nutzens 245

- 6.1 Fehlinvestitionen 246
- 6.2 Gebrauchsorientierte Bildung 249

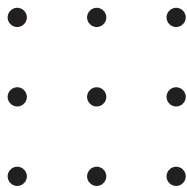
Die Schule liefert Stoff für zahllose Diskussionen. Und davon wird denn auch rege Gebrauch gemacht. Innerhalb und außerhalb der Schule. Aber: Dabei geht es vorwiegend um Nebensächlichkeiten. Und vor allem: um Formales. Um Strukturen wird diskutiert, über Klassen und Klassengrößen, über Stundenzahlen, über Schulformen, über Schulabschlüsse und Berechtigungen, über Vorschriften und Zuständigkeiten. Doch eigentlich geht es um ganz andere Fragen.

Es erinnert an die Geschichte des Mannes, der unter einer Straßenlampe offensichtlich nach etwas sucht. Jemand geht hin und fragt: „Kann ich Ihnen helfen? Haben Sie etwas verloren?“ „Ja“, sagt der Mann,

1 Der falsche Dschungel

„mein Schlüsselbund ist weg.“ „Und den haben Sie hier verloren?“ „Nein“, antwortet der Mann, „dort hinten.“ „Aber warum um Gottes Willen suchen Sie denn hier?“ „Hier hat es Licht, da sieht man mehr.“ Ähnlich ist es in und mit der Schule. Erörtert werden nicht jene Fragen, die quasi im Dunkeln liegen. Diskutiert werden die Dinge, auf die der Lichtstrahl gerichtet ist. Aber das sind eben nicht die, auf die es ankommt. Allerdings findet man auch immer etwas: teure Lösungen für nicht existierende Probleme.

1.1 Die Entdeckung des Wassers



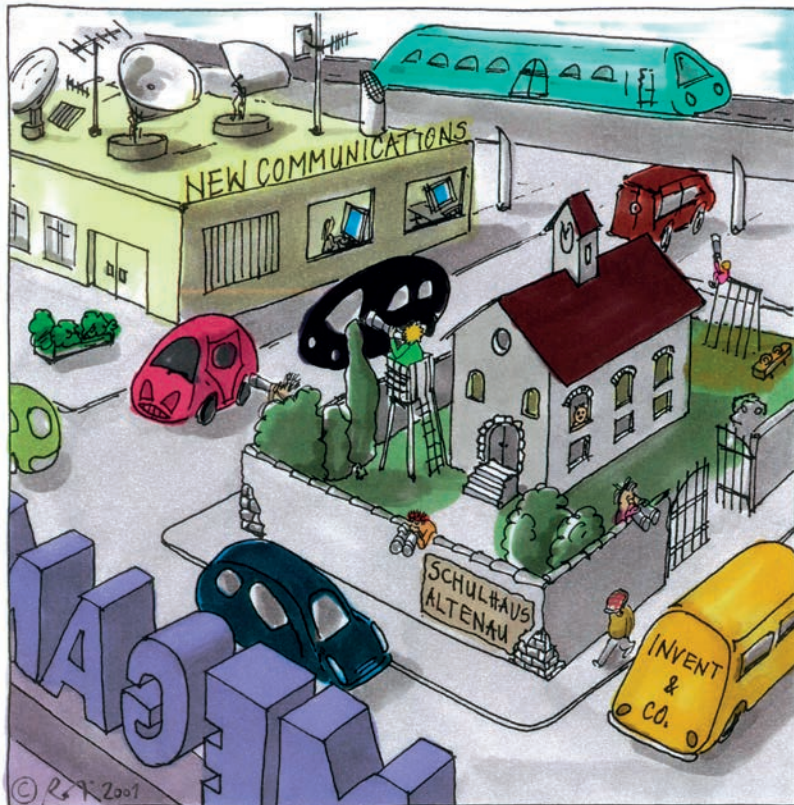
Die Aufgabe ist alt: Verbinden Sie die neun Punkte mit vier Linien – ohne den Stift abzusetzen.

Wie ging jetzt das auch schon wieder? Da war doch etwas ...

IX

Und wie war das auch noch mit dieser Aufgabe? Machen Sie aus römisch Neun mit einer Linie (ohne abzusetzen), ohne etwas zu verschieben, eine Sechs.

Auch diese Aufgabe ist nicht neu: Legen Sie eine Münze so um, dass anschließend auf jeder Achse vier Münzen liegen.



Solche Knobelaufgaben können herausfordernd wirken, den Ehrgeiz anstacheln. Sie können aber auch gehörig auf den Keks gehen, so dass man entnervt den Bettel hinschmeißt. Denn meistens muss man ein paar geistige Verrenkungen machen und um drei Ecken denken, damit man zu einer Lösung kommt. Apropos Lösung: Seite 252.

Und in der Tat, den Aufgaben wohnt eine Gemeinsamkeit inne: Sie lassen sich nur knacken, wenn man den gewohnten (vermeintlich gesteckten) Rahmen verlässt, wenn man sich außerhalb des „Systems“ und der gewohnten Denkmuster begibt.

Er wisse nicht, wer das Wasser entdeckt habe, hat Marshall McLuhan einst erklärt, aber es sei sicher kein Fisch gewesen. Denn Fische haben – zumal wenn es um Wasser geht – eine beschränkte Sicht der Dinge.

Und auch Menschen sind von Natur aus beschränkt. Manche mehr, manche weniger. In die Kategorie „mehr“ gehören in der Regel jene, die einerseits Teil eines Systems und andererseits nicht fähig oder willens sind, dieses System gelegentlich auch aus anderen Perspektiven zu betrachten. Denn jedes System hat die Tendenz, sich selbst immer wieder zu reproduzieren. Aber: „Das haben wir immer so gemacht“ heißt erstens nicht, dass das, was gemacht wird, auch gut und richtig ist, und ist zweitens kein Grund, es weiterhin so zu tun. Das gilt auch für das Schulsystem – ohne jeden Abstrich.

„Wir sind Schüler von heute, die durch Lehrer von gestern in einem System von vorgestern auf die Probleme von übermorgen vorbereitet werden sollen.“

Die öffentliche Rache eines sprayenden Schulversagers? Oder eine treffliche Analyse des heutigen Bildungssystems?

1.2 Zurück – das ist die Blickrichtung

Die Schule kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Und das tut sie auch. Zurück – das ist die Blickrichtung. Die tragenden Säulen der heutigen Schule stammen denn auch aus einer völlig anderen Zeit. Und einer völlig anderen Welt. Es war die Zeit, in der in England zum letzten Mal ein Mensch öffentlich gevierteilt wurde. Es war die Welt, in der mehr als zwei Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft verdienten. Es war die Zeit, in der Napoleon auf St. Helena dahinschied, die erste Fotografie entstand und sich die Postkutschen über den Gotthard mühten. Und es war die Welt, in der die Fabrikarbeit für Kinder unter zwölf Jahren verboten wurde. In dieser Zeit hat Caspar Melchior Hirzel die wichtigsten Merkmale der Volksschule des 19. Jahrhunderts beschrieben (Bild rechts): Wer die Aufzählung liest, stutzt vielleicht ein winziges Momentchen bei „Jahresbesoldung“. Aber sonst? 19. Jahrhundert? Nein, die Liste beschreibt doch mehr oder weniger die Merkmale der heutigen Schule. Zwar hat sich innerhalb dieser Strukturelemente das eine oder das andere geändert. Aber eben: innerhalb. Die Grundstrukturen sind mehr oder weniger die gleichen geblieben. Noch immer werden die Lernenden fein säuberlich nach Alter sortiert. Immer noch grenzt der Stundenplan die Fächer streng voneinander ab. Immer noch sind es die Lehrpersonen, die das Wissen repräsentieren – und es in einheitliche Häppchen gliedern. Immer noch werden Lehrer vorrangig im Blick auf ihr Fach ausgebildet. Immer noch ist die Stundenzahl die Bemessungsgrundlage für alles und jedes – sogar für die Lohnberechnung der Lehrer. Und immer noch sollen Prüfungen und Zensuren Auskunft über das Lernen und die Leistungen der Schüler geben.

Mit anderen Worten: Die Schule will die Lernenden auf das Leben im späten 21. Jahrhundert vorbereiten – mit den strukturellen Denkmustern aus einer Zeit, in der Friedrich Wilhelm III. König von Preußen und Alexander I. Zar von Russland war, der erste Mensch die Zugspitze bestiegen hat und – eben – als in England vor den Augen der Öffentlichkeit zum letzten Mal ein Mensch gevierteilt wurde.



1.3 Vertrautes Unglück

Man muss nicht zweihundert Jahre gelebt haben, um zu erkennen: die Welt hat sich verändert. Radikal. Und in einem Affentempo. Doch während „draußen“ kaum ein Stein mehr auf dem anderen bleibt, zeigt sich die Schule trotz aller Verfallssymptome beeindruckend innovationsresistent.

Bei Lichte besehen kann das eigentlich nicht überraschen: „Ein Schulsystem ist per se einerseits durch seine zwangsläufig rückwärts-gewandte Programmatik (Reproduktion der Kulturgüter), andererseits durch seine institutionelle Struktur in der Tendenz kein Ort besonders ausgeprägter Innovationskraft oder gar beseelt von auffallendem Pioniergeist. Jedoch müssen wir Kinder und Jugendliche auf eine Welt vorbereiten, von der wir nicht wissen, bestenfalls errahnen können, dass andere Kompetenzen in einer ungewissen Zukunft gebraucht werden als diejenigen, die für die Vergangenheit oder Gegenwart erforderlich waren und sind.“ (Ruep 2011)

»»Das Gehirn ist ein Organismus zur Abwehr unwillkommener Neuerfahrungen.««

(Peter Sloterdijk)

Oder anders: „Schulen funktionieren nur“, meint Wilfried Schley, „weil sie strukturkonservativ sind. [...] Bereits kleinere Veränderungen an der Stundentafel im Rahmen der Schulprogrammentwicklung bringen Unruhe und Unsicherheit mit. Ängste werden wach und mobilisieren Abwehrkräfte. Das vertraute Elend ist häufig näher als das unvertraute Glück“ (Schley 2001). Ähnliches hat William Shakespeare schon Hamlet in den Mund gelegt: „Dass wir die Übel, die wir haben, lieber ertragen als zu Unbekanntem fliehn.“ Ein Grund für die zwanghafte Besessenheit,

ein gestriges Paradigma immer wieder aufzupolieren: Die Schule hat keine Veränderungstradition. Sie hat keine Übung darin, mit Wandel umzugehen. Und der Umstand, dass es nicht (mehr) um kleine Veränderungen geht, macht die Sache auch nicht einfacher. Rhetorisch ein bisschen am System herumzudoktern, das reicht ganz einfach nicht mehr. Es braucht einen radikalen Wandel, eine Art Entwicklungssprung. Der Blick zurück fördert dazu jede Menge an Geschichten zutage. Ein paar Beispiele gefällig?

Beispiel 1: Gotthardpost

Obwohl den Römern der Gotthard als Pass unter dem Namen Adula Mons bekannt war, nutzten sie ihn kaum. Grund: Eine Voraussetzung für einen Waren- und Personenverkehr über den Gotthard war es, die Schöllenschlucht zu erschließen. Erst um 1230 wurde die erste hölzerne Brücke über die Reuß, die Teufelsbrücke, gebaut und 1595 durch eine steinerne ersetzt. Dann, in der Folge entwickelte sich der Gotthardsaumweg im ausgehenden Mittelalter zu einem der bedeutendsten Alpenübergänge. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurde die mittlerweile ausgebaute Straße auch von den Kutschen der Gotthardpost genutzt. Der stetig steigende Verkehr machte es nötig, den Gotthardsaumweg mit seinem mittelalterlichen Standard zu einer veritablen Passstraße auszubauen. Und so geschah es. Dennoch wird heute niemand mehr mit der Postkutsche den beschwerlichen Weg über die holprige Passstraße auf sich nehmen wollen. Muss er auch nicht. Die Eisenbahn und das Auto haben die Kutsche verdrängt, der Tunnel (und bald auch der Basistunnel) führen durch den Berg und nicht darüber. Deshalb

käme wohl niemand bei lichtem Verstand auf die Idee, sich mit der Frage zu beschäftigen, die Postkutschen blau zu streichen oder Leuchtbänder am Treppchen anzubringen. Denn es geht überhaupt nicht mehr um Kutschen. Es geht um neue Verkehrskonzepte. Denn die Welt der Menschen, die von Nord nach Süd reisen, hat sich grundlegend verändert. Und entsprechend mussten und müssen zu den Verkehrsfragen am Gotthard ganz andere Fragen gestellt und ganz neue Antworten gefunden werden.

Beispiel 2: Belichtungszeit

1816 gelang es Joseph Nicéphore Niépce mithilfe einer Camera obscura ein Bild festzuhalten und auf Chlorsilberpapier zu bannen. Problem nur – er konnte es nicht fixieren. Aber schon 1826 präsentierte er das erste Foto der Welt: ein Blick aus seinem Arbeitszimmer. Die Belichtungszeit betrug acht Stunden.

Zwanzig Jahre später wurde es dann möglich, Negative herzustellen und daraus Positive zu entwickeln. Das heißt: Fotos konnten vervielfältigt werden. Damit war der Siegeszug der Fotografie praktisch eingeleitet: Das aufstrebende Bürgertum und die Möglichkeit der massenhaften Vervielfältigung ebneten dafür den Weg. Ende des 19. Jahrhunderts machte die Fotografie große Schritte in ihrer Entwicklung. Der Zelluloidfilm wurde erfunden (1887) und bessere Linsen machten noch bessere Fotos mit kürzerer Belichtungszeit möglich. Bereits 1907 entwickelten die Gebrüder Lumière den ersten Farbfilm. Schließlich landete diese Entwicklung bei der Digitalfotografie. Bereits 1981 gab es einen ersten Versuch. 1990 fiel dann der eigentliche Startschuss in die digitale Ära.

Innerhalb von relativ kurzer Zeit war also alles anders: Noch vor ein paar Jahren musste man den Film sorgfältig aus der Kamera nehmen, ihn zum Entwickeln bringen und dann gespannt mehrere Tage auf die Schnappschüsse warten. Der Wandel kam durch die Ära der Sofortbilder. Zuerst konnte man innerhalb eines Tages, später sogar innerhalb von Stunden seine Fotos abholen. Aber das ist Schnee von gestern. Die digitale Fotografie macht es heute zu einer Selbstverständlichkeit, mit allen möglichen Geräten Bilder zu machen, sie sofort anzuschauen, zu bearbeiten, zu verschicken.

Die Welt des Fotografierens hat sich grundlegend verändert. Und entsprechend grundlegend verändert haben sich die Angebote und der Umgang der Menschen mit Bildmaterial.

